

Chantal Marazia

Annäherung an Basaglia.
Gedanken zur psychoanalyti-
schen Respektabilität

»Klassisch ist«, nach Hans-Georg Gadammers Definition, »was sich bewahrt, *weil* es sich selber bedeutet und sich selber deutet; was also derart sagend ist, daß es nicht eine Aussage über Verschollenes ist, ein bloßes, selbst noch zu deutendes Zeugnis von etwas, sondern der jeweiligen Gegenwart etwas so sagt, als sei es eigens ihr gesagt«.¹ Anders ausgedrückt: Klassisch ist, was die jeweilige Gegenwart erreicht. Folgt man Gadammers Definition, so steht Franco Basaglia, dem Italien die Schließung der psychiatrischen Krankenhäuser verdankt (Legge 180/1978, auch als *Lex Basaglia* bekannt), im Verdacht der Klassizität: Kürzlich wurden in Italien auch die forensischen Großkrankenhäuser abgeschafft, was sicherlich beweist, wie sehr Basaglia weiter zum Selbstverständnis der italienischen Gesellschaft beiträgt. Die vielen Monografien, Sammelbände und Festschriften, die weit über die rechtzeitig zum Jubiläum erschienene Literatur zum Basaglia-Gesetz und zu den »68ern« hinausgehen, die regelmäßigen Neuauflagen und Übersetzungen seiner Bücher zeugen davon, dass Basaglia uns heute noch direkt anspricht.

Diesen Eindruck hat die Arbeit an dem vorliegenden Beitrag (zu Basaglia, in einem Themenheft zur »Erreichbarkeit«, in einer

Zeitschrift für Psychoanalyse) ins Wanken gebracht. Die Beschäftigung mit der vergleichsweise kargen Literatur zu »Basaglia und die Psychoanalyse« hat nämlich in mir einige Passagen aus Susan Sontags Essay »Annäherung an Artaud« heraufbeschworen, dem mein Beitrag auch seinen Titel verdankt. »Ein Usus der literarischen Respektabilität [...]«, erklärt Sontag, »besteht darin, einen unverschämten, im wesentlichen uneinnehmbaren Autor akzeptabel zu machen, der dann zum Klassiker wird auf der Basis der vielen interessanten Dinge, die über das Werk gesagt werden müssen, und die die wahre Natur des Werkes selbst kaum beachten (vielleicht sogar verhehlen) [...]«.² Was dann vor uns steht, ist ein »gewollter Klassiker«, d. h. »ein Autor, den die Kultur zu assimilieren versucht, der jedoch zutiefst unverdaulich bleibt«.³

Basaglia würde ich durchaus nicht als unverdaulich bezeichnen. Aus der (weit gefassten) psychiatrischen Literatur der 1960er und 1970er Jahre sticht er geradezu durch die Klarheit seiner Sprache und die Eindeutigkeit seiner Botschaft heraus. Soll er jedoch auch den PsychoanalytikerInnen etwas sagen, benötigt er, so mein Eindruck, eine Übersetzung, sozusagen eine künstliche Verdauung.

II

Die bedeutendsten Versuche, Basaglia zu einer »psychoanalytischen Respektabilität« zu verhelfen, laufen vorwiegend über die Gegenüberstellung mit Jacques Lacan, d. h. über eine Auseinandersetzung, die zwar auf der Hand gelegen hätte, die aber nicht stattgefunden hat. Eine verfehlt Gelegenheit, so wird meist herausgelesen – für Basaglia, versteht sich von selbst. Denn, hätte er »bloß Lacan gelesen«⁴, dann hätte er vieles so gar nicht gesagt; oder er hätte zumindest zwischen der eigenen Position und jener Lacans ein bestimmtes Maß an Übereinstimmung gefunden und vielleicht so mit Lacan (z. B. ausgehend von dessen Überlegungen zur Paranoia) weiterdenken können.⁵ So gab es mehrere Versuche, diese Gelegenheit nachzuholen, Lacan und Basaglia in einen Dialog zu bringen, z. B. als Denker der Grenze⁶ oder über deren Theorie des Subjekts.⁷ Basaglia und Lacan, Basaglia mit Lacan
...

Die Moderation solch »unmöglicher Debatten«⁸ ist eine verlockende intellektuelle Übung, die umso gelungener erscheint, wenn die »Gegenspieler« sich am Ende als unbewusste Genossen herausstellen. Interpretation ist schließlich ursprünglich Vermittlung. Ob diese Schlichtung im Fall von Basaglia und Lacan gelungen ist, kann ich schwer beurteilen. Dafür ist meine Kenntnis von Lacan zu oberflächlich. Mein Eindruck ist, dass bei diesen Versuchen Basaglia gelegentlich regelrecht auf das Prokrustesbett der Psychoanalyse (als »System der Zurechtstutzungen«⁹ im Sinne von Gilles Deleuze) gezwängt werden muss, um die PsychoanalytikerInnen zu erreichen. Nur ein Beispiel sei hier genannt: Basaglia hat nach eigener Vorstellung mit der Schließung der psychiatrischen Krankenhäuser das »Unmögliche verwirklicht«. Dies würde ihn eindeutig auf Lacans Seite verorten, denn für Lacan ist das Unbewusste nicht nur Wiederholung, sondern ein unbeschriebenes Blatt in der Geschichte des Subjekts.¹⁰

Hier soll es jedoch nicht darum gehen, Basaglia auf die Probe der Psychoanalyse zu stellen, oder gar darum, ihm seine psychoanalytische Respektabilität erneut abzusprechen. Vielmehr möchte ich hier fragen, ob Basaglia auch ohne die Vermittlung Lacans (und der Lacanianer) zu den PsychoanalytikerInnen spricht, ob er auch ohne das Enzym der Interpretation für die Psychoanalyse verdaulich ist.

III

Ich muss an dieser Stelle gestehen, die Einladung zum vorliegenden Beitrag mit der Hoffnung angenommen zu haben, in Basaglias Nachlass unveröffentlichte Quellen zur Psychoanalyse zu finden. Den sensationellen Fund suchte ich vergeblich. Die Aussicht, dass das Typoskript eines Vortrags, den Basaglia zusammen mit dem Psychoanalytiker Michele Risso im Jahr 1973 in Triest anlässlich einer Veranstaltung zur »Aktualität Freuds« verfasste¹¹, neues Licht auf dieses Thema werfen könne, wurde bereits nach Durchsicht der ersten Zeilen vereitelt. Die Enttäuschung führte mich zurück zu den Texten und zu Basaglias institutioneller Laufbahn, die ich hier am roten Faden der Psychoanalyse zusammenfasse.

Basaglia hat sich wiederholt zur Psychoanalyse geäußert. Hierzu möchte ich nur zwei Quellen heranziehen: einen ausführlichen analytischen Lebenslauf, den Basaglia anlässlich einer (gescheiterten) Bewerbung auf eine Professur im Jahre 1974, also vor der Verabschiedung des Gesetzes 180, zusammenstellte¹², und insbesondere eine Reihe von Vorträgen, die er im Winter 1979, also ein gutes Jahr nach dem »Basaglia-Gesetz«, in Brasilien hielt. Maria Grazia Giannichedda, die die italienische Edition der »Brasilianischen Konferenzen« herausgegeben hat, behauptet nicht ganz zu Unrecht, dass sie heute wohl den besten Zugang zu Basaglia böten.¹³ Die Brasilienreise war für ihn zumindest eine der letzten Gelegenheiten, sich persönlich über sein Programm zu äußern, denn er starb wenige Monate später an einem Hirntumor. Diese Vorträge gelten somit als Basaglias Vermächtnis. Dementsprechend trägt auch die deutsche Ausgabe den etwas pathetischen, aber nicht ganz unbegründeten Titel *Die Entscheidung des Psychiaters. Bilanz eines Lebenswerks*.¹⁴

IV

In Italien stieß die Psychoanalyse verhältnismäßig lange auf Widerstand.¹⁵ Als ihr nach dem Zweiten Weltkrieg der Durchbruch gelang, lag das Schwergewicht des offiziellen psychoanalytischen Diskurses auf der klassisch Freudianischen Theorie. Diese ist auch der erste psychoanalytische Bezugspunkt für Basaglia, der Anfang der 1950er Jahre an der Universität Padua arbeitete und eine akademische Karriere anstrebte. Basaglia äußerte sich zur Psychoanalyse erstmals in einem daseinsanalytischen Aufsatz, zwar nur im Vorbeigehen, aber kritisch.¹⁶ Ob diese Abfertigung fundiert ist, d. h. ob Basaglia Freud wirklich gelesen hat, ist fraglich. Vielmehr scheint er hier Ludwig Binswangers Kritik vom Freudschen »homo natura« leidenschaftslos wiederzugeben.¹⁷ Basaglia blieb bis Anfang der 1960er Jahre der phänomenologisch-anthropologischen Psychiatrie treu, und seine Haltung gegenüber der Psychoanalyse scheinbar unverändert. Als er 1961 die Leitung der psychiatrischen Anstalt in Görz annahm, wandte er sich geradezu schlagartig von dieser Forschungsrichtung ab. Diese »intellektuelle Verarbeitung« hatte sich als völlig inadäquat erwiesen, sobald sie

auf die Probe der »gewaltsamen, zerstörerischen und segregierenden Realität der psychiatrischen Institution«¹⁸ gestellt worden war. Nun suchte Basaglia vorerst nach einem »institutionellen« Vorbild. Dieses fand er in der englischen »therapeutic community«, deren Projektträger entweder aus der psychoanalytischen Ecke kamen, wie Ronald Laing, oder zumindest damit sympathisierten, wie David Cooper. Noch deutlicher war die psychoanalytische Prägung der französischen »psychothérapie institutionnelle«, die, von Lacan inspiriert, vom katalanischen Psychiater François Tosquelles in den 1940er Jahren im *Hôpital de Saint-Alban-sur-Limagnole* entwickelt worden war und bald auch an anderen Standorten Fuß gefasst hatte. Als mustergültig galt damals die vom Lacanianer Jean Oury 1953 gegründete *Clinique de La Borde*. Basaglia pilgerte mehrmals nach La Borde, wo übrigens auch Félix Guattari tätig war. Aber er sah sich auch in Italien um, wo er auf die Mailänder Gruppe für die Entwicklung der Psychotherapie (*Gruppo milanese per lo sviluppo della psicoterapia*) um Pier Francesco Galli stieß. Im Unterschied zur Italienischen Psychoanalytischen Gesellschaft (*SIP*), welche die Psychoanalyse unter dem Vorwand der Reinhaltung isolierte, suchte die Mailänder Gruppe den Kontakt mit der Psychiatrie und der modernen Psychologie. Als die Gruppe im Jahre 1965 ihren ersten Fortbildungskurs organisierte, soll die erste Anmeldung von Basaglia gekommen sein.¹⁹ In diesem Kontext begegnete Basaglia auch Risso, der zwar nie förmlich mit ihm arbeitete, aber die Görzer Gruppe beratend unterstützte und später zusammen mit Basaglia die Reformbewegung *Psichiatria Democratica* gründete.

Doch auch die institutionelle Psychotherapie erwies sich als Enttäuschung. Die Lacan'sche Schule der institutionellen Therapie war *auf eine kleine private Anstalt für hundertzwanzig Kranke in Château de La Borde beschränkt, wo die Patienten weiterhin mit Medikamenten abgefüllt und mit Elektro- und Insulinschocks traktiert werden. Gewiss gibt es ausgiebig Diskussionen über Psychoanalyse – ob nun Lacanscher oder anderer Prägung –, aber die hundertzwanzig Patienten sind weiterhin eingesperrt, und das interessiert offenbar niemanden.*²⁰ Die Psychologie und die Psychoanalyse springen ein, wenn die primären Bedürfnisse erfüllt sind; wenn man im Mist lebt (und das ist angesichts unserer psychiatrischen Institutionen nicht

symbolisch gemeint), sind das Spiel der zwischenmenschlichen Beziehungen und die Analyse der ursprünglichen Komplexe ein Hohn auf die Realität, genauso wie die phänomenologische Analyse des Im-Zwang-Seins oder des Zusammen-Seins-in-der-Segregation²¹, urteilt Basaglia in seinem Lebenslauf, den daseinsanalytischen Jargon nachahmend.

Basaglia und seinen Anhängern ging es hingegen darum, *die Wissenschaft in eine neue Wissenschaft zu transformieren, einen neuen Kodex zu finden und [...] dem Proletariat und dem Lumpenproletariat, das die Anstalten bevölkerte, neue Antworten zu geben.*²² Die einzige mögliche Antwort war für sie die Schließung der Anstalten, die Negierung der Institution, die mit dem Gesetz 180 verwirklicht wurde und auch heute, allen Umsetzungsproblemen zum Trotz, die psychiatrische Landschaft Italiens definiert.

Auf nationaler und internationaler Ebene wurde (und wird) diese Lösung heftig diskutiert. Auch viele PsychoanalytikerInnen haben sich dazu geäußert. Hier sei nur das Urteil von Jean Oury wiedergegeben, denn es fasst diese Reaktionen prägnant zusammen: *Ich mochte Basaglia wegen seines impulsiven Charakters, aber nicht wegen seiner Politik. Die Kranken gingen morgens raus und kamen abends zurück, und das Krankenhaus war geschlossen. Die Patienten sind physisch verschwunden. Vielleicht ist das die konkrete Antipsychiatrie, man beseitigt die Kranken, sie verschwinden.*²³

V

Obwohl man (auch) von psychoanalytischer Seite mit Unbehagen auf das Gesetz 180 blickte, waren es gerade die PsychoanalytikerInnen, die Basaglia in Brasilien die Tür öffneten. Kurz nach der Verabschiedung des Gesetzes luden sie ihn ein, am ersten Kongress für Psychoanalyse der Gruppen und Institutionen (*I Congresso brasileiro de psicanálise de grupos e instituições*) teilzunehmen, ein Ereignis, das als »Messe der Psychologie« in die Geschichte eingegangen ist. Anwesend waren, unter anderem, auch Robert Castel und Félix Guattari, die, wie Basaglia, mit der Kritik an der Psychoanalyse nie gespart hatten – Castel ebenso mit Basaglias Segen.²⁴ Am meisten sorgte aber Basaglia auf der »Messe« für Unruhe. Denn er nutzte die Gelegenheit, den elitären Charakter

des Ereignisses und der Psychoanalyse überhaupt anzuprangern. Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, folgten weitere Einladungen. So kam es zu den brasilianischen Vorträgen.²⁵ Aus der Beharrlichkeit, mit der einige Teilnehmer Basaglia mit Fragen zur Psychoanalyse bedrängten, ist zu schließen, dass im Publikum mehrere PsychoanalytikerInnen gesessen haben. Über diese Eindringlichkeit zeigte sich Basaglia gelegentlich auch irritiert (»Die Frage ist sehr interessant, aber sie hat mich in dem unterbrochen, was ich gerade über das hier unbekannte italienische Gesetz erklären wollte.«). Nichtsdestotrotz ging er auf die meisten Fragen ausführlich ein. Aus diesen Antworten lässt sich die Kritik an der Psychoanalyse – die negative sowie die positive – leicht heraus hören und auf einige grundsätzliche Punkte bringen:

Basaglia besteht auf zwei Klarstellungen, die man sich vor Augen halten sollte. Er will sich nicht »auf das Glatteis theoretischer Erörterungen begeben«, stellt sich aber gern der Diskussion mit den Psychoanalytikern »auf dem Feld der Praxis«.²⁶ Ferner müsse man »für die Psychoanalyse die Geschichte bemühen«, denn man könne nicht einfach behaupten, nicht mit ihr einverstanden zu sein. Historisch sind für Basaglia dabei zwei Tatsachen festzuhalten. Erstens: Freud hat die Psychoanalyse in einem »für die Bourgeoisie kritischen Augenblick entwickelt«. Hier hat jenes Problem seinen Ursprung, das Basaglia unter dem Stichwort »multinationaler Konzern Psychoanalyse« fasste.²⁷ *Die Psychoanalyse erfindet bzw. bedient sich [...] einer letztlich bourgeoisen Technik und erweist sich von Anfang an als eine Klassentherapie, weil zu ihr nur die kleine Zahl jener Zugang hat, die für die Sitzungen zahlen kann und diejenigen, die einigermaßen gebildet sind.*²⁸

Dieser Vorwurf ist zugegeben nicht besonders originell und auf den ersten Blick zudem unbegründet: Die Psychoanalyse ist in Deutschland seit 1967 eine kassenärztliche Leistung. Die Mehrzahl der AnalytikerInnen arbeitet hier im System der Fremdfinanzierung.²⁹ Den Übergang zur Eigenfinanzierung können sich jedoch nach wie vor die wenigsten leisten. Und was, wenn, wie immer wieder angedroht, die Psychotherapie nicht mehr kassenfähig sein sollte?

Zweitens, erinnert uns Basaglia, entstand die Psychoanalyse als Wissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Was hat sie seit-

dem für den Geisteskranken getan? »Sie hatte zwar eine große Bedeutung für die Literatur, die Kunst, die Geistesgeschichte, das Irrenhaus hat sie nie erreicht.«³⁰ Die Psychoanalyse sei insofern eine marginale Wissenschaft geblieben, als die PsychoanalytikerInnen »immer zwei Behandlungsmodalitäten [hatten], eine für die Anstalt und eine für die Abgeschiedenheit ihrer Praxis.«³¹ Was Basaglia damit meint, ist nicht eindeutig. Er könnte jedoch auf das epistemologische Paradox anspielen, das die Historikerin Gladys Swain wenig später ausformuliert hat: Der Zeitpunkt, an dem die Psychopharmaka auf breiter Front eingeführt wurden, fällt mit der Verbreitung der Psychoanalyse (mit dem Psychoanalismus im Sinne Castels) zusammen.³² Das Paradox bestehe darin, so Swain, dass der Durchbruch der Psychoanalyse unter dem Zeichen ihrer theoretischen Nemesis geschah. Das Paradox wird dann so gelöst: WissenschaftlerIn zu sein (Medikamente verschreiben) ist das eine, etwas anderes ist es, intellektuell soziale/r AkteurIn zu sein.³³ Oder, wie es die amerikanische Anthropologin Tanya Luhrmann modisch verpackt hat: einmal weißer Kittel, einmal Tweed.³⁴ Erkennen die PsychoanalytikerInnen diese Kontradiktion? Wie gehen sie damit um?

Die dritte und letzte Frage ergibt sich aus einer positiven Bewertung der Psychoanalyse: »Ich halte Freud aus zwei Gründen für einen der Großen dieses Jahrhunderts«, erklärt Basaglia: *Erstens, weil er den Menschen sagte, dass es etwas gibt, was sie selbst von sich nicht wissen, das Unbewusste, ein wichtiger Teil des Menschen, und zweitens, weil er derjenige war, der den Geruch, den Gestank des sterbenden Bürgertums subjektiv erlebbar machte. Für mich war Freud genau aus diesem Grund ein großer Soziologe, ein großer Politiker. Denn seine Theorie entstand aus der Untersuchung eines politischen Mechanismus, wobei man diese Theorie für richtig oder falsch halten mag.*³⁵ Auf welchen politischen Mechanismus antwortet die Psychoanalyse heute?

VI

Ob Basaglia heute (noch) die PsychoanalytikerInnen anspricht, ob er ein Klassiker ist, können diese am besten beurteilen. Seine Aktualität misst sich jedoch nicht unbedingt ausschließlich daran,

dass sich die Gegenwart direkt angesprochen fühlt. Man kann vielleicht sogar das Gegenteil behaupten, wie Félix Guattari suggeriert hat: Als nämlich im Jahre 1971 die französische Ausgabe der *Negierten Institution* erschien, das Buch, das Basaglia und seine »Equipe« ins Rampenlicht rückte, schloss Guattari seine Rezension mit den folgenden Worten: »Dieses Buch ist insofern wertvoll, als es tausend Fragen aufwirft, die die Psychiater sorgfältig vermeiden.«³⁶ —

- 1) Gadamer, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen 1990: Mohr, S. 294
- 2) Sontag, Susan: »Annäherung an Artaud«. In: Susan Sonntag: *Im Zeichen des Saturn*. München u. a. 1981: Hanser, S. 92
- 3) Ebd. S. 92
- 4) Vgl. Kantzà, Giuliana: »Il punto d'impasse«. In: *La Psiconalisi*, 25, 1999, S. 68–76
- 5) Vgl. Viganò, Carlo: »Basaglia con Lacan«. In: *La Psiconalisi*, 25, 1999, S. 46–57
- 6) Vgl. Recalcati, Massimo: »Lo snodo Sartre, Basaglia e Lacan«. In: Alessandro Massi (Hg.): *Franco Basaglia e la filosofia del '900*. Mailand 2010: BeMa, S. 11–22
- 7) Vgl. z. B. Leoni, Federico: »Lacking subjects and the subject of lack. Basaglia and Lacan«. In: Lorenzo Chiesa (Hg.): *Lacan and philosophy. The new generation*. Melbourne 2014: re.presse, S. 221–237
- 8) Analog zu den »unmöglichen Interviews« mit bereits verstorbenen Persönlichkeiten. Vgl. z. B. Calvino, Italo: *Unmögliche Interviews*. Berlin 1999: Wagenbach
- 9) Deleuze, Gilles: *Unterhandlungen. 1972–1990*. Frankfurt am Main 1993: Suhrkamp, S. 30
- 10) Vgl. Recalcati: »Lo snodo Sartre Basaglia e Lacan«, S. 18–19
- 11) Typoskript »La psicanalisi e le ideologie psichiatriche«, verfasst für die Veranstaltung »Attualità di Freud«, Trieste, 12 1973, (Nachlass Basaglia, Mappe 11, 5)

- 12) Vgl. Basaglia, Franco: *Introduzione generale ed esposizione riassuntiva dei vari gruppi di lavori*. In: Ongaro Basaglia, Franca (Hg): *Scritti 1953–1980*. Turin 2018: Einaudi, S. 23–43
- 13) Vgl. Giannichedda Maria Grazia: »Introduzione«. In: Franco Basaglia: *Conferenze Brasiliane*, Milano 2018: Raffaello Cortina Editore, S. XII
- 14) Vgl. Basaglia, Franco: *Die Entscheidung des Psychiaters. Bilanz eines Lebenswerks*. Bonn 2002: Psychiatrie Verlag
- 15) Vgl. David, Michel: *La psiconalisi nella cultura italiana*. Turin 1966: Bollati Boringhieri; Conci, Marco: *Die Geschichte der Psychoanalyse in Italien. Anfänge, Entwicklung und gegenwärtige Lage*. In: *Luzifer Amor* 18, 1996, S. 114–155
- 16) Vgl. Basaglia, Franco: »Il mondo dell'incomprensibile schizofrenico attraverso la Daseinsanalyse. Presentazione di un caso clinico« [1953]. In: Ongaro Basaglia, Franca (Hg): *Scritti 1953–1980*. Turin 2018: Einaudi, S. 50
- 17) Vgl. z. B. Ludwig Binswanger: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze. Bd. I. Zur phänomenologischen Anthropologie*. Bern 1947: Francke.
- 18) Basaglia, Franco: »Introduzione generale ed esposizione riassuntiva dei vari gruppi di lavori«, S. 25 [Ü. C. M.]
- 19) Vgl. Galli, Pier Francesco: »Psicoterapia, psicoanalisi e psichiatria nei primi anni 1960«. In: *Il piccolo Hans* 50, 1986, S. 173–190. Basaglias Diskussionsbeitrag ist wiedergegeben in [Galli, Pier Francesco (Hg.)]: *La Psicoterapia in Italia. La formazione degli psichiatri. Atti delle giornate di studio del 30.10.65 e del 11.12.66*. Mailand 1967: Centro Studi di Psicoterapia Clinica, S. 24–28
- 20) Basaglia, Franco: *Die Entscheidung des Psychiaters*, S. 121–122
- 21) Basaglia, Franco: »Introduzione generale ed esposizione riassuntiva dei vari gruppi di lavori«, S. 28 [Ü. C. M.]
- 22) Basaglia, Franco: *Die Entscheidung des Psychiaters*, S. 122.
- 23) Oury, Jean zitiert nach François Dosse: *Gilles Deleuze et Félix Guattari. Biographie croisée*. Paris 2007: La Découverte, S. 394 [Ü. C. M.]

- 24) Castels Buch zum »Psychoanalysis« erschien in Italien mit einem Vorwort von Franco Basaglia und seiner Frau Franca. Vgl: Robert Castel: *Lo Psiconalismo*. Turin 1975: Einaudi
- 25) Vgl. Amarante, Paulo: *Loucos pela vida: a trajetória da reforma psiquiátrica no Brasil*. Rio de Janeiro 1998: Editora Fiocruz, S. 55
- 26) Basaglia: *Die Entscheidung des Psychiaters*, S. 192
- 27) Ebd. 88
- 28) Ebd. 89
- 29) Vgl. Rüger, Ulrich und Bell, Karin: »Historische Entwicklung und aktueller Stand der Richtlinien-Psychotherapie in Deutschland. In: Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie« 50, 2, 2004, S. 127–152
- 30) Ebd. 89
- 31) Ebd. 89
- 32) Vgl. Castel, Robert: *Le psychanalisme*. Paris 1973: Maspéro.
- 33) Swain, Gladys: »Chimie, cerveau, esprit et société«. In: *Dialogue avec l'insensé*. Paris 1994: Dies. Gallimard, S. 269
- 34) Vgl. Luhmann, Tanya: *Two Mind. The Growing Disorder in American Psychiatry*. New York 2001: Vintage Books. Vgl. hierzu auch Borch-Jacobsen, Mikkel: »Science de la folie, folie de la science. La psychiatrie aux États-Unis«. In: *Le Débat* 114, 2001/2, S. 141–152
- 35) Basaglia: *Die Entscheidung des Psychiaters*, S. 192
- 36) Guattari, Félix: »La contestation psychiatrique«. In: *La quinzaine littéraire* 94, 1970, S. 25 [Ü. C. M.]